

DIPLOMATEN

SCHLITTER-AFFÄRE

Die goldenen Brücken

Die seltsamen Abenteuer des Ehepaares Oskar und Daisy Schlitter* und die ebenso seltsame Behandlung dieser Affäre durch das Bonner Außenamt haben in der vergangenen Woche der teutonischen Diplomatie „im feindlichen Ausland“ unverhofft neuen Ruhm und Glanz besonderer Art beschert.

Am Dienstagmorgen vergangener Woche verließen die Schlitters mit gepackten



Eheleute Schlitter

„Grüßen Sie Herrn Blankenhorn!“

Koffern ihr Godesberger Domizil, Hotel Rheinland, um auf eigene Faust, privat und beurlaubt, nach London zurückzukehren. So überraschend kam diese Fahrt, daß der Personalchef des Außenamtes, Ministerialdirektor Josef Löns, die Abreise erst um die Mittagsstunde durch ein Telefongespräch erfuhr, als Oskar und Daisy schon an Bord des belgischen Dampfers „Prince Baudouin“ auf dem Ärmelkanal schwammen und im Begriff waren, ein Telegramm an die Deutsche Diplomatische Vertretung in London aufzugeben:

ankunft 19.50 (bahnhof) victoria stop erbitte abholung, schlitter.

Trotz des Telegramms mußten sich die Eheleute Schlitter für die Fahrt vom Bahn-

* Die Gattin des Botschaftsrats hatte bei einer privaten Weihnachtsfeier mit Angehörigen der Londoner Deutschen Diplomatischen Vertretung in einer Ansprache Wendungen gebraucht („Wir sind im feindlichen Ausland“), über die sich die Presse entrüstet hatte. Botschaftsrat Schlitter war darauf aus London abberufen worden (SPIEGEL 2, 3, 4, 5/1955).

hof in ihre Londoner Wohnung mit dem kleinen schwarzen Wagen ihrer Tochter Marion, 21, begnügen. Schlange-Schönungen hatte demonstrativ keinen Dienstwagen geschickt.

Am selben Abend setzte sich der Botschafter mit AA-Personalchef Josef Löns in Verbindung. „Wenn Herr Schlitter hier einen Brief aus der Tasche ziehen sollte“, rief Schlange-Schönungen tief verärgert ins Telefon, „der ihn ermächtigt, wieder sein Amt auszuüben, reise ich ab. Ich würde das mit der Würde Deutschlands unvereinbar betrachten. — Herr Blankenhorn sitzt wohl neben Ihnen? Ja? Gut, da bitte ich doch, Herrn Blankenhorn sehr herzlich von mir zu grüßen!“

Die Freundlichkeit für Herbert Blankenhorn war sarkastisch gemeint. In London glaubt man zu wissen, daß Herbert Blankenhorn hinter der Schlitter-Reise stand und durch vollendete Tatsachen den Oskar Schlitter wieder auf seinen Londoner Diplomatensessel bringen wollte.

Noch am Dienstagabend rief Staatssekretär Hallstein bei Schlange-Schönungen an und trug ihm auf, Schlitter am nächsten Tage zu empfangen und ihm die dienstliche Anweisung zu erteilen, sofort nach Bonn zurückzukehren.

In London schwanden die Sympathien, die einige englische Kreise, die sich auf ihre Fairness etwas zugute halten, für den Botschaftsrat und Frau Daisy gehegt hatten. Eine solche Disziplinlosigkeit in der Diplomatie hatte man noch nicht erlebt. Die Deutsch-Englische Gesellschaft erwog ernstlich, ein Essen, das an einem der nächsten Tage zu Ehren Dr. von Brentanos geplant war, abzusagen. Sie fürchtete, man werde an den Tischen in den Connaught Rooms mehr über die Schlitters als über die deutsch-englische Freundschaft reden.

In dieser Situation tat Oskar Schlitter das Beste, was er tun konnte: Er meldete sich grippekrank und ließ sich die Bonner Weisung, unverzüglich nach Bonn „zur Berichterstattung“ zurückzureisen, schriftlich in sein Kensingtoner Heim zustellen.

Am Donnerstagmorgen sandte Oskar Schlitter vom Bett aus Tochter Marion mit seinem Antworttelegramm an AA-Staatssekretär Walter Hallstein zum nächsten Post Office. Unter Hinweis auf seine Erkrankung, seinen Urlaub, den privaten Charakter seiner Reise und die ausdrückliche Erlaubnis des Außenamtes, überall hinfahren zu dürfen, verweigerte Oskar Schlitter die sofortige Rückkehr.

Ein Teil der in London zu regelnden Privatangelegenheiten, so drahtete Schlitter, habe mit dem Umstand zu tun, daß ihm vom Auswärtigen Amt zwei Monate lang kein Pfennig Gehalt überwiesen worden sei, so daß seine beiden Kinder in London auf Kosten englischer Freunde leben mußten. Das stimmte; die Botschaft hatte ursprünglich keine Weisung aus Bonn erhalten, Geld an die Schlitter-Kinder auszuhändigen. Aber noch kurz vor der Rückkehr Schlitters waren seiner Tochter 850 Pfund, rund 10 000 Mark, für die Monate Januar und Februar gezahlt worden.

Daß ein deutscher Diplomat auf diesem ungewöhnlichen postalischen Wege mit der Bonner Zentrale verkehren mußte und nicht ein im diplomatischen Dienst übliches chiffriertes Telegramm über seine Botschaft senden konnte, rührt von der Anweisung Schlange-Schönungens an sämtliche Botschaftsangestellten her, jeglichen Verkehr mit dem Botschaftsrat zu vermeiden. Als fünften und letzten Punkt in seinem Telegramm an Staatssekretär Walter

Wenn
hat
ein
Mann
Erfolg
?

Wenn er nicht wie Hinz und Kunz redet! Wenn er hübsch das Pfötchen geben kann und Handküsse austeilt — aber nicht an jede! Wenn er wie Clark Gable lächeln kann und dabei Zähne zeigt, die fast halb so schön sind wie die von Dieter Borsche! Ob er blond oder schwarz ist, einen Schnurrbart hat oder keinen, ist völlig Nebensache. Aber die Socken... Schüchterne Frauen und Mädchen, die nicht den Mut haben, ihm in's Antlitz zu sehen, schauen instinktiv auf die Füße. Wie häßlich sind dann rutschende Socken! Also ARWISO, die neue, schicke und unverwüstliche Herrensocke aus Kräuselkrepp. (Es gibt sie auch als Fesselsocke, die drei Finger breit über dem Knöchel abschließt.)

Bitte merken:

ARWISO

Dr. EMIL HOFFMANN:

West-Ost-Handel im Zwielflicht?

Noch bis vor kurzem war der West-Ost-Handel für weite Kreise tabu. Er galt als Tummelplatz dunkler Existenzen, von Geheimdiensten hüben und drüben beschattet. Infolgedessen für seriöse Kaufleute nicht ohne Unbehagen zugänglich.

Die Strategen des Kalten Krieges hatten sich dieses Handels als einer politischen Waffe bemächtigt. Es war kaum noch möglich, seine Probleme öffentlich zu diskutieren, ohne Gefahr zu laufen, in einen Strudel der Verdächtigung und Diffamierung hineingezogen zu werden. Man scheute sich, die mit dem Osthandel zusammenhängenden Tatsachen beim richtigen Namen zu nennen.

Hoffmann geht mit allen zwielfichtigen Erscheinungen — offenbar aus intimer Kenntnis der Vorgänge — scharf ins Gericht. Er plädiert für eine nüchterne realistische Betrachtung und eine recht verstandene „Entpolitisierung“ des Handels zwischen West und Ost, ohne zu leugnen, daß gewisse politische Grundlinien beachtet werden müssen.

In den Kapiteln über den Osthandel des westlichen Auslandes bringt er dem amerikanischen Kontra ebensoviel psychologischen Verständnis entgegen wie dem Pro der europäischen Länder, das er als Vorbild für unsere eigene Aktivität heranzieht.

Aus gesamtdeutscher Verantwortung unterbreitet Hoffmann Vorschläge zur Überwindung der Stagnation im Interzonenhandel und im Handel mit dem Ostwirtschaftsblock, dessen Entwicklung zur Autarkie nach seiner Ansicht eine wachsende Gefahr für den freien Welthandel darstellt.

70 Seiten in Leinen DM 4,50

Informationsdienst

WEST-OST-HANDEL

Herausgegeben von Dr. Joseph E. Drexel und Heinrich Mertens

Dieses äußerlich unscheinbare Blatt erscheint 14tägig. Es wird in erster Linie von den Chefs, Verkaufsleitern und Sachbearbeitern der im Interzonen- und Osthandel tätigen Firmen gelesen.

Diese Männer können den WOH allerdings kaum entbehren, weil er sie über alle wichtigen Vorgänge auf diesem publizitätsfremden Spezialgebiet zuverlässig unterrichtet und die kritischen Fragen freimütig diskutiert.

Zur Leipziger Frühjahrmesse wurde ein umfangreiches Sonderheft herausgegeben mit Beiträgen von Gerhard Bruns, Senator Ernst Plate, Alfred Toepfer u. a.

Der Informationsdienst WEST-OST-HANDEL kann nur direkt vom Verlag zum Preis von vierteljährlich DM 20.— bezogen werden.

Verlag Handelswerbung GmbH, Nürnberg

Marienplatz 5 • Fernruf 2 87 41

Hallstein erwähnte Oskar Schlitter auch das.

Damit war erstmalig und vorsichtig der Kern der ganzen Affäre Schlitter angedeutet: die Antipathie, die Botschafter Schlange-Schönigen und Schlitter einander entgegenbringen.

Nach Ablösung des ersten deutschen Botschaftsrates in London, des Karriere-Diplomaten Dr. Georg Rosen, hatte Schlange-Schönigen versucht, seinen politischen Ratgeber und Intimus Oskar von John auf diesen Sessel zu bugsieren; aber das Auswärtige Amt versetzte statt dessen Oskar Schlitter von Madrid nach London.

Oskar Schlitter begann zu regieren. Heute gedenkt man besonders einer Regel, die er damals neu aufstellte. „Kein Mitglied des Hauses darf jemals ex tempore sprechen“, verfügte er.

Eine Ex-Tempore-Rede der Schlitter-Gattin Daisy brachte die Schlitter-Affäre dann ins Rollen. Auf Frau Daisys Rede hin war aus Bonn der Personalchef des Auswärtigen Amtes, Josef Löns, herbeigegeeilt. Löns hatte zufällig bei Dr. Adenauer in Rhöndorf gesessen, als der Bundeskanzler die erste Nachricht über Frau Daisys Rede erhielt. „Den Mann muß man hinauswerfen!“ war Adenauers erste Reaktion.

Erst langsam ließ er sich von Löns überzeugen, daß man den Fall zunächst untersuchen müsse. Botschaftsrat Schlitter wurde nach Bonn gerufen.

Löns wollte mit seinem Untersuchungsbericht den Schlitters goldene Brücken bauen. Es habe sich nur um einen falschen Zungenschlag gehandelt. Die Feindschaft begann aber, als das Außenamt eine öffentliche Erklärung abgab, in der Frau Daisys Äußerung vom „feindlichen Ausland“ bedauert wurde. Frau Schlitter ließ durch einen Mittelsmann dem Bundeskanzler mitteilen, Löns habe ihr in London bei einer Autofahrt ungehörige Anträge gemacht.

„Frau Daisy“ auf den Titelseiten

Frau Daisy, eine hübsche Vierzigerin mit rasendem Geltungsbedürfnis und heimlicher Energie, wollte um jeden Preis nach London zurück. Der Botschaftsrat mobilisierte daraufhin seine alten Freunde aus der Wilhelmstraßen-Zeit, die in Herbert Blankenhorn ihren Fürsprecher gefunden haben.

Schlitter bat auch FDP-Chef Dehler um Hilfe, vor dessen Fraktion er wiederholt über die deutsch-englischen Beziehungen gesprochen hatte. Hubertus Prinz zu Löwenstein und der linke Flügel der FDP distanzieren sich zwar von ihm, aber Dehler vermittelte ihm eine Aussprache mit Dr. Adenauer.

Langsam bekamen die Freunde des Botschaftsrats Oberwasser.

Eine Klippe für die Rückkehr der Schlitters war freilich Botschafter Schlange-Schönigen. Er tritt am 31. März von seinem Londoner Posten ab und möchte gern die Dienstgeschäfte und einschlägige Unterlagen direkt an seinen Nachfolger Hans von Herwarth übergeben, ohne daß Schlitter noch Einblick nimmt. Frau Daisy hat in Bonn schriftlich berichtet, gewisse Fonds des Botschafters seien nicht zweckmäßig verwendet worden.

Einen unerwarteten Freund fanden die Schlitters allerdings in London: James Pettigrew, den Starreporter des Boulevardblattes „Daily Sketch“.

James Pettigrew erschien mit seinem außenpolitischen Redakteur Morton in Princes Gate und bat, sofort zum Botschafter Schlange-Schönigen geführt zu werden. Als Presseattaché Dr. Bruno Richter das für unmöglich erklärte, sagten die beiden Vertreter des Boulevardblattes, er möge Schlange-Schönigen ihren Rat ausrichten, sich beim Bundeskanzler energisch zugunsten Schlitters einzusetzen.

Für die Leser des „Daily Sketch“, eines Blattes etwa vom Charakter des Groschenblattes „Bild“, wäre es allerdings ein schwerer Schlag, wenn ihre „Frau Daisy“ von der Londoner Bildfläche und von der Titelseite verschwände.

Schlitters Tage im Auswärtigen Amt scheinen nach seiner London-Reise gezählt. Pekuniär wäre das für ihn zu ertragen. Frau Daisy ihrerseits könnte vielleicht auf die Schriftstellerei umsatteln. Ihr Lehrbuch über diplomatische Manieren, dessen Manuskript Oskar Schlitter einigen Freunden zeigte, ist fast fertiggestellt.

KIRCHEN

RECHT

Zu der Frage, ob Geistliche Ansprüche gegen ihre Kirchenleitung vor staatlichen Gerichten einklagen können, hat das Kammergericht Berlin in einer Armenrechtssache Stellung genommen: „Es widerspricht nicht den verfassungsmäßigen Grundsätzen über die Stellung der Religionsgesellschaften zum Staate, wenn den kirchlichen Amtsträgern staatliche Mittel zur Durchsetzung ihrer Ansprüche gegen die Religionsgesellschaften zur Verfügung gestellt werden, denen sie angehören.“ Diese Ansicht steht im Widerspruch zu der Auffassung des Bischofs D. Dibelius, des Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Einem Pfarrer, der wegen eines Übergangsgeldes gegen seine Kirche geklagt hatte, war vom damaligen General-



Ratsvorsitzender Dibelius
Zwei Dinge mag der Bischof nicht

superintendenten in Berlin, D. Jacobi, geschrieben worden: „Ich kann Sie, lieber Bruder, nur warnen, sich an ein weltliches Gericht zu wenden. Hätten Sie das damals bei der ersten Klage wegen des Übergangsgeldes nicht getan, wären Sie schon längst in einer viel besseren Situation als heute. Vertraulich möchte ich Ihnen sagen, daß unser Bischof persönlich in zwei Punkten nicht mit sich reden läßt: wenn Amtsbrüder das sechste Gebot* übertreten, und wenn Amtsbrüder ein weltliches Gericht anrufen.“

* Du sollst nicht ehebrechen.